

Ercheint täglich Nachmittags
an Ruhetagen der Sommer- u. Feiertage.
Abonnementpreis
vierteljährlich für Halle und durch
die Post bezogen 2 Mark.
Inscriptionspreis
für die vierspaltige Corpus-
seite oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate
für die nächstfolgende Nummer
bestimmt, werden bis 9 Uhr Vor-
mittags, spätere dagegen Tags-
zuwar erbeten.

Inserate beiderlei sämtliche
Annoncen-Bureau.

Einundachtzigster Jahrgang
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 227.

Dienstag, den 28. September.

1880.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geißstraße 57, R. Penne, Pöhlstraße 77,
L. Dannenberg, Gerrenstraße 7, E. Trog, Landwehrstraße 6.

Einladung zum Abonnement

Halle'sche Tageblatt.

Amtliches Blatt der Stadt Halle und des Saalkreises.

auf das seit 1799 bestehende]

Das Halle'sche Tageblatt, täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage erscheinend, wird auch im neuen Vierteljahre in zeitgemäßen Leitartikeln, gedrängten, vollständigen Zusammenstellungen der Tagesereignisse, direkten Berichten u., regelmäßigen Berichten über die Verhandlungen des Landtags und Reichstags stets das Neueste und Wissenswerteste bringen.

Es bietet fortlaufend eine Auswahl gemeinnütziger Artikel aus dem Gebiete der Volkswirtschaft, Gesetzgebung, Industrie und Landwirtschaft.

Auf ein reichhaltiges, mit Sorgfalt ausgewähltes Feuilleton als angenehme, gefaltvolle Lektüre werden wir besonders bedacht sein.

Ein Kreis regelmäßiger und zuverlässiger Korrespondenten setzt uns in den Stand, unsere Leser mit den wichtigsten Vorgängen in der Provinz, namentlich im Saalkreis, schnell bekannt zu machen.

Die Berichte über lokale Angelegenheiten beschäftigen uns bedeutend auszubehalten.

Um den berechtigten Wünschen vieler unserer Mitbürger und Leser des Tageblattes nachzukommen, werden wir vom 1. Oktober ab die Verhandlungen der Stadtverordneten nach stenographischer Aufnahme wiedergeben. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß diese mit nicht unbedeutenden Kosten vermehrte Erweiterung des Tageblattes uns neben den alten getreuen Lesern derselben viele neue Abonnenten zuführen werde.

Der Abonnementpreis beträgt in unserer Expedition sowie bei sämtlichen kaiserlichen Postanstalten für das Vierteljahr 2 Mark.

Belohnungen für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 R.-Pf., finden weite Verbreitung.

Die Anzeigen erbiten wir uns spätestens bis 9 Uhr Morgens, da sie nur in diesem Falle in die an demselben Nachmittage erscheinende Nummer Aufnahme finden können.

Redaktion und Expedition des Halle'schen Tageblattes.

Telegramme.

Königsberg i. Pr., 25. September. Bei der von der hiesigen Kaufmannschaft für die Pläne zur Vertiefung der Wasserstraße nach Pillau ausgeübten Konkurrenz ist der erste Preis von 10 000 Mark dem Hagenbau-Ingenieur Klaus in Pillau, der zweite Preis von 5000 Mark dem Obermaschinenmeister Schmidt, dem Baumeister Nummer und dem Baumeister Klinge für den von denselben gemeinschaftlich ausgearbeiteten Plan zuerkannt worden.

Leipzig, 26. September. In der heute hier stattgehabten national-liberalen Landesversammlung wurde mit allen gegen neun Stimmen folgende von Professor Biebermann begründete Resolution angenommen: Wir halten fest an der geschichtlichen Aufgabe der national-liberalen Partei, bei handfester Vertretung der freisinnlichen Güter, das glückliche Erzeugnis, aber noch keineswegs gesicherte Gut der nationalen Einheit durch vorurteilslose Mitwirkung zu einer Politik praktischen Schaffens und Ausbaus zu wachen und zu befähigen. Wir vermögen bei voller Würdigung der vorhandenen Schwierigkeiten nicht zu erkennen, daß diese Aufgabe jetzt eine andere geworden, und ebenso wenig, daß der bisherige Parteiverband die Fähigkeit zu ihrer Erfüllung eingebüßt habe. Wohl aber erkennen wir in dem Verzuge, diesem Verbande die Unterstützung der Wähler zu Gunsten der Bildung einer neuen Partei zu

entziehen, eine dringende Gefahr sowohl für die liberale, wie für die nationale Sache. Doppelt groß erscheint uns diese Gefahr nach beiden Seiten hin für unser Verhältnis in Sachen. Gegenüber dem erfolgten Austritt einer Anzahl angesehener Mitglieder aus der national-liberalen Partei halten wir es für unsere Pflicht, dem bisherigen national-liberalen Parteiverbande treu zu bleiben und an seinen Zielen mit der vollen Unabhängigkeit und Besonnenheit fortzuarbeiten, welche die augenblicklich vielfach verworrene Lage dringend erfordert. Das Gleiche erwarten wir mit fester Zuversicht von allen unseren Parteigenossen im Lande.

Weimar, 26. September. Die Versammlung des deutschen Schriftstellerverbandes war zahlreich besetzt. Nach Erledigung mehrerer geschäftlichen Angelegenheiten wurde einstimmig beschlossen, eine Petition an den Reichskanzler zu senden, bezugs Gründung einer Reichsbibliothek für die Gesamtheit der Produkte der deutschen Literatur.

Ragusa, 25. September. Der englische Vizeadmiral Seymour ist von Cetinje nach Travno zurückgekehrt.

Paris, 26. September. Die „Agence Havas“ meldet aus Ragusa, der Admiral Seymour befahl, daß das Geschwader sich am Montag zum Auslaufen bereit zu halten habe.

London, 26. September. Wie dem „Reuter'schen Bureau“ aus Konstantinopel von heute gemeldet wird,

hätte sich der Sultan gegenüber dem Doyen des diplomatischen Korps, dem deutschen Botschafter, Grafen Hatzfeld, bezüglich Dulcignos dahin geäußert, daß er den Ereignissen ihren Lauf lassen werde. Die Verantwortung für dieselben würde auf Europa zurückfallen.

Madrid, 26. September. Die „Correspondencia“ erklärt das Gerücht von einer Verlobung des Erzherzogs Karl von Oesterreich mit einer Schwester des Königs Alfonso für unbegründet.

Berlin, 25. September.

Wie die „Post“ in Bestätigung einer früheren Mitteilung des „Deutsch. Mont.-Bl.“ zu melden weiß, ist die Initiative zur Begehung des Festes zur Feier der Vollendung des Kölner Doms von dem Kaiser selber ausgegangen. Auf die betreffenden Anträge von Köln aus waren gegen die Abhaltung des Festes in diesem Jahre manche Bedenken erhoben. Die Antwort des Kaisers kam sehr bald und zwar in der Form eines vollständigen Programms mit dem Hinzufügen, daß die Reich und Arm zur Vollendung dieses deutschen Nationaldenkmals beizutragen habe, so solle auch die Feier keine einseitig preussische sein, sondern eine deutsche, zu der er die deutschen Souveräne einzuladen gedachte.

Bei der Einholung des Prinzen Heinrich in den holländischen Gewässern wird nach der Begegnung der Kor-

Verhollten.

Novelle von Wilh. von Wendel.

Der Hötelfreier trat mit gewohnter Gelassenheit herein, küßte sein geliebtes Haarsäckchen und verbeugte sich dann mit besonderem Respekt vor der lebenswichtigen jungen Witwe. „Der Führer wartet bereits, gnädige Frau!“ sagte er in ehrerbietiger Tone, indem sein bewundernder Blick von der Hötelfreier, die das grazios aufgeschleppte Strohküßchen schmückte, bis hinunter zu dem zierlichen Füßchen glitt, welches je in nägelschlagenen Lederhülsen gelehrt hatte. Keine Frage, auch dem alten profanischen Plegmatikus hatte sie es angethan; konnte es da wohl ein Wunder nehmen, daß wir übrigen, denen das heiße Jugend- und Künstlerblut durch die Adern rollte, alleamt von ihrer Anmut und Schönheit bezaubert waren?

Die Witwe war übrigens viel zu sehr an Fußbildungen gewöhnt, um das naive Entzücken unseres Wirtches zu beachten. Mit einer raschen Bewegung griff sie nach dem Klaid, der neben ihr auf der Stuhllehne hing, warf denselben über die linke Achsel und fragte dann, wie sie gemeinlich zu thun pflegte, wenn sie sich über uns lustig machen wollte, sehr tief und ceremoniös.

„Abe, meine Herrschaften! Auf glückliches Wiedersehen!“ rief sie lachend, indem sie der Spitze zustrich.
Hier aber trat ihr der Beherzeste von uns entschlossen in den Weg. „Sehen wieder, gnädige Frau!“ sagte er in vorwursvollem Tone. „Haben Sie uns nicht verprochen, uns zur ersten Bergpartie, die Sie machen würden, einzuladen? Und nun wollen Sie doch wieder allein fort!“
„Es geht nicht anders!“ erwiderte die Dame mit einem schallhaften Köpfchen. „Ich beabsichtige gerade diesmal eine größere Tour zu machen, und müßte daher ein Döner von Ihnen fordern, welches mit dem vorausgesetzlichen Vergnügen in einem zu ungleichen Verhältnisse stehen würde.“

„O, an Ihrer Seite...“
Der junge Mann vollendete nicht. Der Blick, welcher ihn aus dem Auge der Witwe getroffen, schien ihm allen Mut zu benommen zu haben. Und doch war es kein eigent-

lich böser Blick, im Gegenteil, auch ich würde mir ihn sehr gern haben gefallen lassen; ob ich ihn aber ertragen hätte, das ist allerdings eine andere Frage. Würde ich doch über die Geistesgegenwart des Fremdes erstaunen, der nach einer kurzen verlegenen Pause von neuem anbot: „An Ihrer Seite, gnädige Frau, kann es keine Beschwerden geben. Zu, ich würde mich glücklich schätzen, neue Gefahren und Hindernisse aufzusuchen, um dieselben unter Ihren Augen besiegen oder hindern zu können...“

„Sie reden von sich“, fiel ihm die Dame ins Wort, „während ich doch mein Versprechen, das keine andere Deutung verträgt, als ihm gegeben ward, auf die ganze Gesellschaft bezog. Können Sie denn wissen, ob die anderen Herren ebenso denken wie Sie? Uebrigens...“ fuhr sie in demselben Athem fort, als wäre es ihr darum zu thun, jede Einwendung von vornherein abzuwehren, „müßte ich auch selbst in diesem Falle auf Begleitung verzichten. Die Minuten sind kostbar, und bevor Sie die notwendigen Vorbereitungen zu einer größeren Bergpartie treffen können, würde es für heute schon zu spät zum Aufbruch sein.“

Nun mischte sich auch der Kommerzienrath ins Gespräch. Mit jener legeren, zutraulichen Art, die den Mann auszeichnete, trat er an die Seite der Dame, betrachtete sie eine Weile mit seinem wohlgefälligen Blicke und sagte dann in recht väterlich wiederem Tone: „Welchem Hiesigen gebenden Sie denn heute wieder auf den Kopf zu steigen, meine Onädige?“

Ein wirklich fataler Mensch, dieser Kommerzienrath, mit seiner berechneten Donnonnie und seinem außerordentlichen Selbstbewußtsein. Eigentlich gehörte er gar nicht zu unserer Gesellschaft, er, der nicht einmal ein Wäcker, ein Kenner oder ein Amateur war. Wiemann hatte er sich erst in dem Goshopje zu uns gefunden, wo er bald so warm wie der Hahn im Korbe saß. Nicht ohne unsere Schuld, denn da Freund Paul sein Sohn, und Freund Max der Bräutigam seiner Tochter Flora war, so hatten wir gemeint, ihm den Aufenthalt in unserer Karawanzerei recht angenehm machen zu müssen, wofür er uns dann zum Danke mit einer Art Herablassung die Trümpfe aus der

Hand nahm, welche jeder einzelne schon gegen die lebenswichtige Witwe gewonnen zu haben glaubte. Freilich war der Kommerzienrath schon bei Jahren, — aber ein befahreter Millionär, zumal wenn er Witwer ist, kann oft gefährlicher werden als ein armer Schelm in seinem besten Alter. Diese Erkenntnis, von welcher wir alleamt durchdrungen waren, erfüllte uns mit einer gewissen Erbitterung gegen den alten Herrn. Selbst Sohn und angehender Schwiegersohn konnten ihm Benehmen nicht billigen, sondern schilteten verdrießlich den Kopf und meinten, gerade die Dame des wohlwollenden, gutmüthigen Vaters, in welcher er sich der schönen Frau gegenüber so sehr gefiel, müsse ihnen Bedenken ein.

Im Uebrigen — um der Wahrheit die Ehre zu geben — war der Kommerzienrath ein recht jovialer, verträglicher Herr, mit dem sich wohl leben ließ. Ueberdies ein respektabler Mann, der mehrere Millionen wog und vom Standpunkte eines Bankiers betrachtet, Glück in der Ehe gehabt hatte. Seine erste Frau hatte ihm nämlich ein großes Vermögen zugebracht, und mit der zweiten hatte er sich sein Ritterthum erworben, auf welches er zwar nicht eitel, aber „stolz“ war, wie er zu sagen pflegte. „Dem“, äußerte er bisweilen, „ich habe mir meinen Adel verdient, habe etwas getan dafür — in meinem Hauptbuche stand genau eingeschrieben, wie hoch sich dieses „Etwas“ belief —, obgleich ich anerkennen muß, daß der große Einfluß meiner Frau mir sehr nützlich in dieser Sache gewesen ist.“

Außer seinen übrigen Glückseligern besaß der Kommerzienrath auch zwei Töchter, eine aus erster und eine aus zweiter Ehe. Doch konnte man nicht sagen, daß er Gertrud, die Ältere, mehr geliebt hätte als Flora, die Jüngere, oder umgekehrt; im Gegenteil, im Besonderen, und die Zärtlichkeit, welche er für beide ausgab, war vollkommen gleich getheilt, und ein kochhafter Beobachter hätte sogar finden können, daß er die eine Tochter ebenso wenig als die andere liebe. Selbstverständlich, wenn man den Begriff des Wortes in dem ordinären kirchlichen Sinne anfaßte, wollte, denn in seiner Art — und der Kommerzienrath hatte eine ganz furiose Art — liebte der alte Herr seine Kinder ohne Zweifel, etwa so, wie man ein Kapital liebt,

weite „Abalbert“ mit der kaiserlichen Yacht „Hofenjollern“ der Prinz sich an Bord der „Hofenjollern“ begeben, um seine hohen Eltern zu begrüßen. Vor der Einfahrt in den Kieler Hafen kehrt der Prinz jedoch wieder auf den „Abalbert“ zurück. Im Kieler Hafen begleitet sich alsdann das kaiserliche Paar, begleitet vom Chef der Admiralität und sämtlichen Vorgesetzten derselben, an Bord des „Abalbert“, wo eine Schiffsparade stattfindet und später das Mittagessen eingenommen wird. Um 7 Uhr erfolgt die Rückreise nach Berlin. Der Thee wird in Hamburg auf dem Bahnhofs eingenommen. Der Aufenthalt der kaiserlichen Familie in Kiel wird nur einen Tag dauern, da der Kronprinz sich zur Feier des Geburtstages der Kaiserin nach Baden-Baden begibt. Prinz Heinrich wird wahrscheinlich bis zur Entlassung sämtlicher Seeoffiziere in Kiel verbleiben. Den Kapitän zur See, Mac-Lean, welche die Korvette „Prinz Adalbert“ kommandierte, erwarten besondere Auszeichnungen. Es heißt ferner werde zum Contre-Admiral ernannt werden.

— In neuester Zeit weiß man sich in den östlichen Provinzen sehr viel von schweren Verletzungen des Grenzgebietes zu erzählen, deren sich russische Soldaten fort und fort zu Schanden kommen lassen. Der neueste fast unglückliche Fall hat sich am 20. d. M. in der Nähe von Schmalenitz ereignet. Dort lagerten im freien Felde vier Schmutzler mit Thee, Spirit und Kurzwaren an einem Feuer, etwa 2 km von der Grenze entfernt, während sechs andere Personen in der Nähe auf dem Felde arbeiteten. Plötzlich kamen aus dem königlich preussischen Fortgebiet Aufschwenken drei bewaffnete russische Soldaten hervor und stürzten sich auf die Schmutzler, welche im Gefühl ihrer Sicherheit vollständig überrückt wurden. Die Russen bewunderten sie ihrer Waaren, traktierten die Leute mit Säbelhieben und Kolbenstößen und verletzten einen von ihnen gefährlich durch einen Schuß, worauf sie sich mit den Schmuggelwaaren beluden und der russischen Grenze zuwanden. Diese Erzählung klingt so unglücklich, daß wir die Verantwortung für dieselbe der „Ahtiser Zeitung“, welche dieselbe mittheilt, überlassen müssen.

— Die Reise des Kaisers Franz Josef nach Galizien hat in Rußland bekanntlich sehr große Aufmerksamkeit erregt. Die politische Bedeutung derselben ist nicht unterschätzt worden. Es hieß vielmehr, der Zar beabsichtige ein Gegenstück zu der österreichischen Herrscherreise zu liefern, indem er Warschau demnächst besuchen würde. Für diesen bevorstehenden Besuch wird inzwischen, wenn die Wiener Allg. Ztg. gut unterrichtet ist, in Warschau bereits Propaganda gemacht. Allgemeinen Jubel sollen in der dortigen Bevölkerung zwei jenen bekannt geworden halbamtliche Auslassungen erregen. Die russische Regierung beabsichtigt, allen jenen ehemaligen Beamten, welche in Folge der administrativen Reorganisation im Königreiche, der Einföhrung des Russischen als Dienstsprache und der neuen Gerichtsverfassung ihren Posten verloren, die wollen Entlohnung und die halben Gehältern von jetzt ab durch zwei Jahre auszubezahlen. Ebenso ist die seit Jahren schwebende Erweiterungfrage der Stadt Warschau gelöst worden, indem der General-Gouverneur die Vereinigung von Neu-Praga, Szmilowizna und Targowice mit der Hauptstadt demüthigt und eine Kommission zur Durchführung der Vereinigung ernannt hat. Es scheint also, daß die Kaiserreise nach Galizien in Kongress-Polen Früchte trägt.

— Das telegraphisch der Öffentlichkeit übermittelte Rundschreiben des französischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, Barthélemy Saint-Hilaire, ist hier mit großer Begeisterung aufgenommen worden. Die „N. A. Z.“ giebt derselben an leitender Stelle folgenden Ausdruck: „Widerlegt auch die bloße Thatsache der Berufung des allgemeinen und wohl mit Recht als Erben der Hiersischen Traditionen betrachteten Herrn Barthélemy Saint-Hilaire zu einem so verantwortungsvollen Posten schon zur Genüge die Bedenken, womit ein Theil der europäischen Presse nicht hinter dem Berge halten zu sollen meinte, als sie nach den Gründen der Demission des Herrn de Freycinet forscht, so verliert doch um deswillen eine Maßregel, wie die von Herrn Barthélemy Saint-Hilaire ergriffene nicht das Geringste von ihrem Werthe. Die unabweisliche Versicherung, daß der jüngst vollzogene Kabinetswechsel nichts an der von dem letzten Kabinete befolgten auswärtigen Politik ändern

mit welchem sich entweder Geld oder Einfluß gewinnen läßt — Ein großer Unterschied im Alter bestand zwischen den beiden Mädchen nicht. Denn als die Mutter Vertrubs bei der Geburt ihres zweiten Kindes — Paul war um ein Jahr älter als die Schwester — gestorben war, hatte der Kommerzienrat mit der Nachsicht eines Dispenses nicht lange gesäumt und schon nach Ablauf weniger Monate mit dem Freyherrn von Gallenberg eine neue Ehe geschlossen. Nicht ganz ein Jahr brachte es dann mehr, um ihn abermals zum glücklichen Vater und betrieblen Wittner zu machen.

— In allen anderen waren die Mädchen so verschieden, als es unter Geschwistern überhaupt möglich ist. Gertrud war robust und resolut, Flora gart und sensitiv; Gertrud machte große Rednungen für ihre Toilett, und Flora wußte sich ebenso einfach als mit außerordentlichem Geschmack zu tragen; Gertrud liebt Silbigeiten und Schmiedelei und Flora ein gewisses Raffinement und Grazie; Gertrud ist an Zahnzählern und Flora an Migräne, jene fahre Friseur und diese Mäher. Als der Begünstigte unter den letzteren galt Max, der Porträtmaler, ein entzückender Verehrer des Schönen, welcher mit seiner Genialität ein gewisses vornehmer Wesen und ein außerordentlich einnehmendes Aeußere verband. Obgleich die offizielle Verlobung bisher noch nicht stattgefunden und Papa Kommerzienrat erklärt hatte, er wolle seinen Entschluß in dieser Angelegenheit nicht gern überlegen, so zweifelte doch niemand, daß es zwischen den beiden jungen Leuten zu einer dauernden Verbindung kommen werde.

(Fortsetzung folgt.)

werde, wiegt in der politischen Konstellation Europas am so schwerer, je offenkundiger es sich herausstellt, welche unerschütterliche Dienste das feste, ungetriebene Einmessen aller Mächte in der Behandlung schwieriger Fragen leistet, deren Austragung der europäische Kongress nun einmal übernommen hat. Herr Barthélemy Saint-Hilaire will, wie die unter Aufnahmehahme des elektrischen Drahtes bewirkte Publikation seines Rundschreibens beweist, die Welt nicht einen Augenblick der Befriedigung anheimfallen lassen, als könne die Regierung Frankreichs von jetzt an seiner Gewichte wie bisher auf die Aufrechterhaltung des Friedens legen, der so heilsam ist für seine Woffahrt und seine Ehre. Für dieses Programm tritt Herr Barthélemy Saint-Hilaire mit seiner ganzen Persönlichkeit ein, verstärkt durch die Berufung auf die Weisheit desjenigen Staatsmannes, dessen Verdienste um sein Land erst vor wenig Tagen die Entfaltung der Ehre-Statue in Saint Germain en Laye den Franzosen auf neue ins Gedächtniß gerufen hat. Nach welchen Grundfätzen dieses sein Regierungssystem einrichtete, ist unbekannt. Herr Barthélemy Saint-Hilaire legt den Beamten seines Hofes diese so glückliche Tradition einbringlich machend an das Herz und fordert zu weiterer Entwicklung derselben auf. Wir hegen die Überzeugung, daß die Tendenz, die aus dem Schreiben des Herrn Barthélemy Saint-Hilaire spricht, in den weitesten Kreisen Europas mit Sympathie begrüßt werden wird.

Petersburg, 19. September. Der „Golos“ bringt einen Artikel über die „Bedeutung der studentischen Korporationen“. Er beruft sich auf die günstigen Berichte, welche über die studentischen Korporationen von Helsingfors eingelaufen sind, und fragt, warum man „bei uns“ (d. h. wohl auf den rein russischen Universitäten) nicht ebenso glänzende Resultate errichten kann? Wenn in Finnland die Studenten eine geachtete, die von ganzer Bevölkerung mit Sympathie angelehnte Schicht bilden, gilt im eigentlichen Rußland (wie der „Golos“ zugleich) der „Student“ als Synonym mit „desperaten Revolutionär“ und unerwünschtem Krawaller oder Strolach. Wie gewöhnlich nimmt der „Golos“ hierbei die Ursache für die Bildung und preist eine ausgedehnte Autonomie für die Studenten an, empfindet Vertrauen zu ihnen zu haben, während die Einschränkung der Autonomie und das mangelnde Vertrauen doch nur daher kommen, weil die Studenten der rein russischen Universitäten, als man ihnen Autonomie und Vertrauen zu schenken anfing, zu gewaltigem Theil sich eben als Strolache und Krawaller gezeigt haben.

Von den Studenten-Verhältnissen in Helsingfors hört man allerdings viel Gutes; aber wenn man die „Bedeutung der studentischen Korporationen“ betrachten will, so liegt es doch jedenfalls näher, nicht die varirierte Kopie, sondern das Original dieser Institutionen zu erkörnen. Diejenige Universität in Rußland, welche für das Durchschnitt und die Korps das unerreichte Muster abgiebt, ist aber — wie Jedermann weiß — die Universität Dorpat. In Dorpat giebt es vier Korps, die über ein halbes Jahrhundert in vollster Blüthe stehen, nämlich die „Curonia“ (besteht seit 1808), die „Estonia“, die „Livonia“ (seit 1822), die „Fraternitas Rigensis“ (seit 1823). Diese Genossenschaften haben hinfänglich Zeit gehabt, sich zu bewähren und Anhalt zu Urtheilen darüber zu bieten, warum studentische Autonomie in Dorpat und in dem manche Analogien bietenden Helsingfors gedeiht, und warum sie in anderen Universitätsstädten des Reichs nur zu den traurigsten Mißständen geführt.

Die Dorpater Studenten haben stets auf den Traditionen deutscher Wissenschaftlichkeit und der deutschen Auffassung der „Honorarigkeit“ gestützt. Ihre Anerkennung haben sie aus mangelnder Beachtung heraus sich allmählich erworben — vor Allem dadurch, daß sie nie den Zweck des Lernens aus den Augen verloren, sich nie in Fragen mischten, die studentischen Aler, studentischer Stellung nicht angemessen waren, endlich dadurch, daß sie mit übernommenen Verpflichtungen es stets genau nahmen, die Traditionen der Ehre und Wissenschaft stets hoch hielten. „Mit Vergnügen“, schrieb der Unterrichtsminister 1855 an den Kurator der Dorpater Universität auf dessen jüdischen Bericht über die Korps, „habe ich von dem trefflichsten und gesundem Geiste, der bei den Dorpater Studenten herrscht, Kenntnis genommen“ u. s. w. So erging schon im Jahre 1855 hinsichtlich der Dorpater Korps eine allgemeine Verordnung, welche den Studenten zu wissenschaftlichen Zwecken, zur Aufrechterhaltung der Ordnung und „Honorarigkeit“, zur Stiftung und Verwaltung von Hilfskassen und Stipendien in der Hochschule an Entschädigung des öffentlichen Spielraums ließ. Trotzdem wurden später im Allgemeinen noch manche Bergünstigungen bewilligt. Es hat überhaupt kein Kurator in Dorpat es zu bereuen gehabt, für die Studirenden seines Bezirkes Etwas ausgereicht zu haben, während die Nachbarn von den anderen Universitäten Rußlands nicht das Gleiche besaßen.

Wir wollen dabei durchaus nicht sagen, daß die Dorpater Studenten Einzel gemein. Unter den Korps giebt es zu Zeiten mancherlei Streitigkeiten und mancherlei harte Zwistigkeiten zwischen den Korpsstudenten und den sogenannten „Wilden“, welche zu keinen Korps gehören und gegen die Verhaftung durch die Korps sich oft heftig sträuben. Das Charakteristische liegt in Dorpat jedoch darin, daß die studentischen Streitigkeiten sich eben nur um studentische Angelegenheiten drehen, daß die Dorpater Studenten grundsätzlich politischen Tendenzen sich fernhalten. Wenn es, wie überall, auch in Dorpat manche Studenten giebt, die ihre Studien nicht mit Erfolg beenden, so sind doch nicht die studentischen Vorgänge oder Organisationen daran schuld. Ebenso giebt es in Dorpat keine Professoren, welche (wie bei manchen anderen russischen Universitäten) aus Populärthätigkeit unzureichend vorbereitete junge Leute zum Studiren zulassen würden. Endlich sind die von Dorpater Studenten im Jugendübermuth zu Zeiten manchmal ausgeführten „Studentenfäden“ sehr harmloser Natur: Unanständiges und Gemeines verbietet sich durch die Dorpater Traditionen

von selbst. Als einmal zur Zeit der Anwesenheit des Generalgouverneurs (eines russischen Fürsten) in Dorpat auch ein hiesiger Studentenfäden ausgeführt wurde, äußerte der hohe Vizepräsident, als er davon hörte: „Ich finde dieses Stücken sehr hübsch!“

Zum Beweise, wie viel Geschmack und Geist bei den größeren Studentenfäden in Dorpat herrscht, führen wir an, daß bei dem 50. Stiftungsfeste der Fraternitas Rigensis am 21. Januar (2. Februar) 1873 zum Festball ein Fries mit mehr als 30 Metropen in griechischem Styl hergestellten wurde zur Illustration des Studententums, ohne daß man dabei je birtelst wurde: an diesem Fries haben nur ältere und jüngere Herren der Rigensis gearbeitet, und das Meisterwerk befindet sich noch immer im Besitz der genannten Fraternitas.

Es genügt bloß diese Thatsachen anzuführen, um daraus zu beweisen, warum die freiere Richtung des Universitätslebens auf den rein russischen Hochschulen nur wüsten Treiben und Nihilismus zur Folge gehabt. In Dorpat und Helsingfors ist Nihilismus eben nicht möglich; die vorhandenen soliden Traditionen lassen Nihilismus weder entstehen, noch aufkommen, noch sich offenbaren oder entwickeln. Aber gerade diese soliden Traditionen werden von dem am meisten sich breit machenden Theile der russischen Studenten verachtet, das Zeichen „zurückgebliebener Entwicklung“ dem Geheißte Preis gegeben; sie (die national-russischen Studenten) seien ganz andere Leute, hätten viel gewaltigere und größerer Ideen, würden ganz andere Resultate zu Wege bringen! Sie bringen als Weltverbesserer allerdings andere Resultate zu Stande — aber diese sind auch danach. Während die Aufhebung des Uniformzwangs, das freistimmige Statut von 1863 in Dorpat auf gutem Boden nur glänzende Resultate zeigten, führten diese Maßregeln auf den rein russischen Hochschulen zum Entfallenen des Studententums, zur Populärthätigkeit der Professoren, zur geistigen und moralischen Verwilderung der jungen Leute, zur geistlichen Vernachlässigung des Studiums, zu Konspirationen, Revolten und anderem nihilistischen Unfug. Freche Frauenzimmer, Leute, wie der Würder Nesthaken haben bei den russischen Studenteverfassungen eine Rolle gespielt und die Regierung hat in verschiedenen Fällen wirklich eine außerordentliche Langmuth an den Tag gelegt, ehe sie Kaffen und Versammlungen verbot, die ganz offensichtlich nur kurzfristigen verfolgten und nur „stübrenden“ Strolachen und Krawallern zu Gute kamen.

Wenn die anern Studenten Rußlands den Dorpater oder Helsingforsern halbwegs ähnlich gemessen wären, hätten sie die ausgedehnte Autonomie behalten und ebenso ausgebildet wie jene. Da aber die anern Studenten Rußlands jede Freiheit zum Anstößen von Unfug, zur Realisirung der Theorien Tischernschelst's oder Valium's mißbraucht haben, so kann ihnen eine ähnliche Bergünstigung selbstverständlich nicht eher wieder erteilt werden, als bis sie und der unter ihnen herrschende Geist anern geworden. Die Idee, studentische Wurzelnhäuser einzurichten, wo eine größere Anzahl junger Leute unter besserer Aufsicht zusammenleben, ist für die speziell russischen Hochschulen eine sehr segensreiche, namentlich wenn die Aufsicht eine wohlwollende und strenge zugleich ist, und wenn solche junge Leute, die nicht genug Garantien für ihre wissenschaftlichen Fortkommen geben, dauernd ferngehalten werden. Ferner wäre es eine interessante Frage, inwiefern gerade das englische Studentensystem auf die russischen Hochschulen anzuwenden wäre, bis die russischen Studenten sich besser bewährt hätten. (N. A. Z.)

Magda, 26. September. (Telegramm.) Die auf Montag festgesetzte Abfahrt der vereinigten Flotte ist in Folge neuer von Montenegro veranlaßter Verhandlungen wieder verschoben. Nach „Daily News“ segelt die Flotte erst am Mittwoch ab.

Gartenbau-Verein.

Monatsversammlung Dienstag den 14. September. Der Vorsitzende, Herr Fr. Koch, eröffnete die Versammlung. Nach Berathung und Genehmigung des Protokolls der vorigen Sitzung verlas Herr Schröder einen von 13 Herren unterzeichneten Antrag, in welchem der Vorstand ersucht wird, bei Prämiation der Monatsausstellung den früher hiesig gewesenem Widus wieder herzustellen. In der Debatte, die sich hieran angeschlossen, beteiligten sich herorragend die Herren Dr. Richter, Fr. Koch, Aug. Spindler, G. Menges, Fr. Döbel gegen den Antrag; für den Antrag plädierte Herr Schreiber. Der Antrag Schreiber wurde abgelehnt und beschlossen, den bestehenden Widus bis zur nächsten Generalversammlung beizubehalten. Von Herrn Antmann Schmalzfuß aus Westrich bei Weissenfels waren folgende Fragen aufgeworfen: 1) Sind die am schnellsten und üppigsten erwachsenden Gehölze zum Verpflanzen in die meisten Bodenarten unter allen Umständen etwas weniger tauglich und üppig gewachsen vorzuziehen? und 2) Eignen sich sehr humose, feuchte, niedrig gelegene, von dichtem Wald umgebene Grundstücke im Interesse der Abnehmer mehr als freilegende, mit mildem guten Lehmboden, mit durchschnittlich sehr geringem Feuchtigkeitgrade zur Anlage von Gehölzplanten? Der Herr Vorsitzende, der selbst zugegen war, sagte, daß er in einer Reihe von Jahren reiche Erfahrungen gesammelt habe. Jemand, der Bäume pflanzen wolle, thue sehr wohl daran, in der Wahl der Baumkulturen, aus denen er seine Bäume bestimme, solche zu wählen, die durch kräftigen Boden, freie Lage und in Folge dessen gutes Wurzelvermögen die meiste Garantie des Anwachsens bieten. Herr Charton sagt, daß er auch gute Ansatze erzielt habe mit Bäumen aus tief und feucht gelegenen Baumkulturen, allerdings bei ausgezeichneter Pflege der frisch gepflanzten Bäume. Herr Spindler sagt, man könne sicher annehmen, daß Bäume und Sträucher, in freier Lage gezogen, ein ausgezeichneteres Wurzelvermögen bekämen und in Folge dessen auch bedeutend mehr Sicherheit des Anwachsens bieten würden, als solche aus tiefgelegenen, feuchten, humosen, von dichtem Wald umgebenen Grundstücken. Dasselbe besätigen noch mehrere Herren. Da

Herr Schmalz sich durch die Beantwortung der Fragen für befriedigt erklärte, wurde von der Abstimmung Abstand genommen. Die Revision der Bibliothek, Herr Kaiser und Herr Günther, hatten die Bibliothek in Richtung genommen, und stellte Herr Kaiser den Antrag, den Nachlass des Herrn General-Garteninspektors Funke, bei welcher Sammlung viel gutes Material vorhanden sei, sichten und ordnen zu lassen, damit dieselbe den Mitgliedern zugänglich werde.

Angestellt waren von Herrn Strauß eine Warmwasseranlagen-Gruppe, bestehend aus Colabien, Gesnerien, Sandoz, Vertolonia, Alojasien und Colofasien; eine Gruppe Blattbegonien, Nepenthiaden und eine Gruppe Knollenbegonien, ein reichhaltiges Sortiment gefüllte und einfache. Von Herrn Schreiber 2 Fuchsiggruppen, eine vorjährige Sämlinge und eine diesjährige. Von Herrn Spilling 1 Knollenbegonie mit schöner, großer, rother Blume, 1 Begonie Pearci. Von Herrn Feder Pfirsich (Magnon (275 Gr. Gewicht). Von Herrn Obergartner Walzer (bei Herrn Kaufmann Krammisch) 2 Wurten (Blau's Ziergürte), circa 70 cm Länge; ferner von Herrn Strauß 2 Himbeerweide, immergrüne, mit vielen Früchten (Surpasse Pastoll und Surpasse Merveille). Diese Himbeere empfiehlt Herr Strauß zur Anpflanzung des reichen Ertrages wegen. Prämiirt wurden die Blattbegonien des Herrn Strauß und die Knollenbegonie des Herrn Spilling. Den Knollenbegonien des Herrn Strauß und den Gärten des Herrn Walzer wurde ehrende Anerkennung zu Theil. Als Preisrichter fungirten die Herren Hoff, Menages, Frütz, Ulrich und Meyer. Versammelt wurden vier Bänder, ein Jahrgang „Braunrother Blätter“, „Hamburger Gartenzeitung“, „Dr. Regel's Gartenzeitung“ und „Neubert's Magazin“. Verloost wurden 4000 und 6000 von Herrn Strauß. Schluß der Sitzung 10 1/2 Uhr.

Theaterplauderei.

Wenn die Hölle des Sommers zu Ende gegangen ist, die Nacht ihre Schleiher zeitig und immer zeitiger über die Erde breitet, die Zugeloch zum großen Theil ihre Reize nach dem Süden angetreten haben, die Wälder in den bergumhängten Thälern sich täglich immer mehr entrollen, bis endlich auch der letzte Sturz seinen Koffer packt und die Endspiele die Physiognomie dieser Gasshäuser annehmen, dann langweilt sich das gesellschaftliche Leben, welches während der warmen Sommermonate sich weitläufig über Land, Garten, Wald und Feld verbreitet hatte, wieder in der Stadt und in den Säulen. Herr erntet der nun wieder von der verlesenen Sommerliche Heimgelächter an, das doch das Zimmer, sein Heim, der behagliche Ausentkaltort ist und das man das Reich aus in der herrlichsten Gestalt, sowie die Heiligkeit einmal so recht herzlich überdrüssig bekommt. Die gemüthliche Stube kommt wieder zu ihrem Rechte, die Nachbarn treten einander näher im geselligen Verkehr und das Vereinsleben treibt neue Wünsche. Mancherlei Gemüthe geistiger Art, Concerte und Vorträge werden dem Publikum für die langen Abende geboten und Thalia Tempel that seine Porten auf, um auf den Brettern, die die Welt bedeuten, Alles das, was das Menschenherz bewegt, lebendvoll zur Darstellung zu bringen. Herr und freudig begehren wir dann in dem gewöhnlichen Personal alle, uns bereits lieb gewordene und bewährte Kräfte und den neu die offene Scene Betretenden bilden wir erwartungsvoll entgegen.

Der gestrige Tag brachte uns die Aufführung von Schiller's „Jugfrau von Orleans“. Recht wohl erkannte man an dem ganzen Zusammenhange die Tätigkeit der Regie, welche in den vielfach vorhergegangenen Proben das Gelingen der Darstellung vorbereitet hatte, und gern erkennen wir es an, daß diese erste Aufführung in allen ihren Hauptmomenten als eine wohlgeleitete bezeichnet werden muß. Befriedigender Befall, ein Mal sogar bei offener Scene, wurde dem einzelnen Sängern der Hauptrollen gezollt. Wenn wir nichtbedauerlicher heute darauf verzichten, die Einzelheiten der ganzen Aufführung einer genaueren Beschreibung zu unterziehen, so geschieht dies aus dem Grunde, weil wir erst noch Gelegenheit nehmen wollen, die uns bis jetzt fremd gebliebenen Herren und Damen in der einen oder anderen Rolle zu sehen, um uns ein genaueres Urtheil über die betreffenden Leistungen bilden zu können. Nächstmal aber sei bemerkt, daß das Gesamtspiel ein durchweg gelungenes, der Dichtung würdiges war.

Das Haus war, ausgenommen Ballen und Professorenumhängen, bis auf den letzten Platz gefüllt.

Aus Halle und Umgegend.

Bei der am Sonnabend hier stattgehabten Generalversammlung der Halle-Soran-Gubener Eisenbahn waren 601 Stimmen vertreten. Es wurde Beschloß ertheilt. Der zweite Theil des Zusatzantrages § 22 des Statuts wurde angenommen und Nachzahlung auf Restbaldende der Stammprioritäten von 1880 beschloßen.

Mittwoch den 29. d. Mts. findet in Müller's Bellevue d. 1. Abkommens-Concert von der Kapelle des kgl. fäch. Infanterie-Regiments Nr. 107 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Waltherer statt, worauf wir noch sehr besonders aufmerksam machen.

Schulstand. Meldung vom 25. September. Aufgegeben: Der Handarbeiter W. Wultrau, Feldstraße 9a und P. Will, Albrechtstraße 3. — Der Weißgerber W. Bunnert, Spitze 11 und H. Waude, Gerbergasse 2. — Geschickungen: Der Schuhmacher F. Schöbel und A. verw. Schulz, gr. Rittergasse 6. — Der Handfärbere W. Schob, Schwanngasse 6 und A. Berger, Rathhausgasse 10. — Der Maurer u. Frantz ge. Wüchel, Rammelsbüchelstraße 10 und A. Richter, Schützensteinlein. — Der Handarbeiter C. Wintler, Kautelsorte 4 und J. Müller, H. Schlämm 2/3. — Der Handarbeiter H. Wübel, Hanfstraße 1 und S. Weinberg, Steinweg 47. — Der Metzgermeister Th. Burger, Wauergasse 4 und A. Große, Herrenstraße 1.

— Der Maurer G. Hertel, Weingärten 29 und A. Nebershausen, Derglaucha 6. — Der Schmiel F. Teutloff, Hospitalplatz 9 und H. Kluth, Leipzigerstraße 78.

Geboren: Dem Eisenhändler F. Kessler ein S., Mittelstr. 15. — Ein unehel. S., Adlerstraße 1. — Eine unehel. T. Entbin-Anstalt. — Dem Schmiel B. Wessell ein S., Wierbergstraße 12. — Dem Handelsmann H. Vog ein S., Rathhausgasse 14.

Gestorben: Der Nagelschmiedemeister Ferdinand Stochauer, 73 J. 8 M. 29 T., Marasmus, Hermannstraße 6. — Der Schuhmachereister Franz Jöllner, 45 J. 5 M. 2 T., Rebercrische, Spitze 14.

Wetter-Bericht.

Datum.		Baro- meter.	Thermo- meter.	Thermo- meter.	Wind- richtung.	Wind- stärke.	Relative Feuchtig- keit.	Wind
Tag.	Stunde.	Bar. Hm.	Reaum.	Cel.	Bar. Hm.	Bar. Hm.	%	
27. Sept.	9 Mm.	837,0	13,28	16,6	3,22	333,78	52,3	NO.
	10 M.	837,4	9,68	12,1	3,64	333,76	79,1	—
26. Sept.	7 M.	838,0	9,20	11,5	3,31	334,69	74,4	NO.

Wasserstand der Saale bei Halle (an der kgl. Schiffschleuse bei Trotha) am 26. Sept. Abends am neuen Unterbau 1,82, am 27. Sept. Morgens am neuen Unterbau 1,82 Meter.

Bermischtes.

— Vor zehn Jahren. „Straßburg capitulirte heut Abend 9 Uhr.“ So lautet die latonische Depesche, die im Hauptquartier Frierers am 27. September 1870 um 11 Uhr Nacht nach Berlin aufgegeben worden war. Erst das am folgenden Tage von Mundolsheim eingehende Telegramm brachte Details: 451 Offiziere und 17 000 Mann, einschließlich der Nationalgarde, hatten in der eroberten Stellung die Waffen getreut. Die Einnahme Straßburgs war durch General v. Werder in der Zeit vom 11. bis 17. August durchgeführt worden, die mit aller Energie vertheidigten Ausfälle der Belagerten, am 16. August und 2. September, wurden zurückgeschlagen. Am 27. August schon begann das Bombardement der Festung. 241 Geschütze führten Tag und Nacht ihr Schicksal auf, fast allmählich löste der Brand in der brennenden Feste auf und allein von Zivilpersonen verloren in jener Zeit in Straßburg gegen 1700 ihr Leben. Endlich war am 20. September die Lunette 52, am 22. die Lunette 53 von den Belagerten genommen und das Beschießen begann. Alles war bereits bereits zum Sturm vorbereitet, als der Kommandant Ulrich am Nachmittage des 27. September die weißen Fahnen auf dem Münster aufziehen ließ. Nach beinahe zweihundertjähriger Trennung vom deutschen Mutterlande kam Straßburg wieder in deutsche Hände. Am 30. September 1871 hatten französische Truppen unter Louis de la Motte, welche damals keinen Widerstand leistete, besetzt, am 28. September 1870 strackte das schwarz-weiß-rote Banner der von der Linne des Münsters, jenes herrlichen Wertes deutscher Baukunst. Seit zehn Jahren ist Straßburg wieder deutsch und deutsch wird es bleiben, so lange es noch ein deutsches Her und deutsche Barockstücke giebt.

(Vermählung des Finanzministers Bitter.) Großes Aufsehen erregt, wie Berliner Blätter melden, die am Freitag stattgehabte Vermählung des Finanzministers Bitter mit Fräulein Clara Herzig, einer Tochter des verstorbenen Berliner Professors Herzogs Namens. Erst vor fünf Tagen hat die formelle Verlobung stattgefunden, obwohl eine gemeinsame Liebe zur Musik die beiden genannten Persönlichkeiten schon seit lange und viel zusammen geführt hat. Es hat unter diesen Umständen auch eines feierlichen Despenes von Einhaltung der sonst vorgezeichneten Frist für diese Vermählung bedurft. Der junge Ehemann zählt 67, seine letzte Gemahlin 37 Jahre.

(Vater- und Sohn.) Auf dem Bankett bei dem anlässlich des 50jährigen Bestehens Bremerhafens dort veranstalteten Feste wurden in einem Toakt natürlich auch die Götter der Stadt gefeiert und unter ihnen die amnestenden Söhne und Entel des Bürgermeisters Smidt, des Gründers von Bremerhafen, besonders namhaft gemacht. Herr W. Smidt erwiderte den Toast mit folgenden Worten: Es seien beinahe sieben Jahre, seit er bei einer ähnlichen Fester wie der heutigen in Bremerhafen als der Sohn des Bürgermeisters Smidt gefeiert worden wäre und dafür habe danken müssen, und überall, wo man seinen Vater feierte, da feierte man ihn mit, obgleich er in der Welt eigentlich gar nichts Besonderes geleistet habe. So unangenehm es ihm auch sei, wenn man ihn bei solchen Gelegenheiten mitfeiere, so habe er sich doch darüber trösten gelernt, seit ihn der Kronprinz des deutschen Reiches in Bezug darauf gestreift habe. Als dieser nämlich vor Jahren bei der landwirthschaftlichen Ausstellung in Bremen gewesen, habe man ihn diesem auch wieder als Sohn des großen Bürgermeisters vorgestellt, und auf seine Aeußerung, daß ihn das Letztere immer unangenehm berühre, habe der Kronprinz gesagt: „Herzig, geht es Ihnen auch so, dann sind wir ja Lebensgenossen. Wo es meinem großen Vater gilt, da holen sie mich auch immer mit heran.“ Als er dann einige Tage später für sein ausgefülltes Werk prämiirt worden sei, da habe der Kronprinz zu ihm gesagt: „Sehen Sie, jetzt haben Sie es doch schon weiter gebracht als ich. Sie sind nun doch schon prämiirt und ich noch nicht.“ Nachdem Herr Smidt dann noch darauf hingewiesen, daß es Handel und Schiffahrt seien, die Bremerhafen groß gemacht, brachte er diesen sein Ged.

(Ermordung von Protestanten.) Aus Mexiko wird der „New-Yorker Staatszeitung“ gemeldet: „In Saltillo bei Guadaluajara wurden eine Anzahl Protestanten bei der Einweihung einer protestantischen Kirche von Katholiken, welche von einem Priester aufgeführt waren, getödtet und mehrere derselben ermordet. In cynischer Weise erbot sich der Priester, den Sterbenden die Beichte abzunehmen.“

(Chinesische Barbarei.) Die „China Mail“ schreibt: Aus Swatow verläutet eine über alle Massen

grauenhafte Geschichte. Der militärische Mandarin für den Kit Yang-Bezirk Ping Tye-ten, derselbe Mandarin, welcher den Befehl zur Entthauptung des Eintäufers M. Bac ertheilt und stark in die Lee Ann Kwa-Angelegenheit verwickelt war, hat sich nimmehr in ganz chineischer Weise herorgezogen. Ein Unterbeamter, der die Stellung eines Steuereintnehmers bekleidete, wurde vom Volke ermordet, das, aufgebracht durch seine Erpressungen, zu der Ansicht gekommen war, man könne sich seiner nur entledigen, indem man das Gefäß selbst in die Hand nehme. Für jenes dreifache Vorgehen beschloß Ping Tye-ten, eine Strafe über die Einwohner zu verhängen, wie sie vollständiger sich kaum denken läßt. Vor Allem suchte er sich ein Kanonenboot zu verschaffen, um seinen Küchzug zu decken. Sodann wurde der Ort mit Sturm genommen und es sollen dabei etwa 700 Menschen von den Soldaten niedergemacht worden sein; die niedrigste Schätzung der Opfer dieser Schänderei ist 400; sicherlich eine hinreichende Vergeltung selbst für einen Mandarin von solch blutdürstigen Muth, wie ihn dieser Mann besitzt.

(Für Leute, die Geschichte machen wollen.) Als Beitrag zur Geschichte der Annonce und als Beitrag für die Rührigkeit, mit dem in London das Anfindigen betrieben wird, sei erwähnt, daß eine einzige londoner Firma (Manufakturwaaren-Geschäft) an einem einzigen Tage der vorigen Woche eine Wagenladung ihrer Anzeigen im Gesamtgewicht von 60 Centnern zur Post beförderte. Sie hatte dafür 583 Pfund (11 700 M.) Porto zu zahlen und versendet in manchen Wochen noch die weiten größeren Mengen. Jedenfalls werfen diese großen Ausgaben für Papier, Druck und Porto einen entsprechenden Gewinn ab, denn die Thoret, daß sie ihr Geld unübrig verwerfen, wird wohl Niemand den Engländern und Amerikanern zutrauen.

Ganz- und Hauswirthschaft.

— Eine Erfahrung in der Obstbaumzucht. Es ist eine durch langjährige Erfahrung bestätigte Thatsache, daß die in den Gärten auch keinen gezeigten Obstbäumen nach ihrer Verkehlung anfangs zwar recht gut gedeihen und fruchttragend sich erweisen, daß sie aber ein hohes Alter nicht erreichen, weil sie fast anfangen zu kränkeln und trotz aller Pflege nach und nach verkrümmen und absterben, so daß sie fast durch andere wieder ersetzt werden müssen. Auf diese Weise aber erhält man nie größere und umfangreichere Bäume, von welchen ja nur eine reiche Ernte zu erwarten. Dagegen hat die Erfahrung gelehrt, daß sogenannte Wildlinge, die sich vereinzelt in unseren Wäldern finden, weit besser gedeihen, auch zu umfangreichen Bäumen heranwachsen, wenn sie an passenden Stellen verpflanzt und dann nach einigen Jahren erst veredelt werden. Diese Stämme wachsen üppig fort, zeigen keine Spur von Baumkrankheiten, erhalten einen fröhlichen Stamm und geben bald einen reichen Ertrag. Man findet auch diese Bäume, deren Jugend selbst die ältesten Einwohner nicht kennen, und die doch immer noch eines frischen Aussehens und eines üppigen Wachstums sich erfreuen und immer noch eine reiche Ernte geben.

— Mofrich à la reine wird in folgender Weise bereitet: 3/4 Pfund weichen Senf, fein pulverisirt, übergießt man mit 1/2 Quart hochem Bieressig und läßt ihn damit stehen. Dann kocht man 1/2 Quart Weingeist mit etwas Citragen, Petersilienwurzel und Sellerie, gießt ihn durch und vermischt ihn mit dem bereitgehaltenen in Essig getödteten Senf. Hierauf wird er mit einem Viertelpfund ganz fein gewiegten und durchgeseihten Sardellen in einem Reibenapf durchgerührt und nach Belieben mit Zucker vermischt.

Volksbibliothek auf dem Rathhause

geöffnet Sonntags von 11—12 Uhr und Dienstags und Freitags von 7—8 Uhr.

Abgang											
nach	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aaschensleben	510	1104	144	...	...	69	...	...	...	...	...
Breslau via Sorau-Sagan	8	...	134	...	...	...	...	...	...	...	...
Cottb. Gub.	8	...	134	...	...	...	...	...	...	...	...
Posen, Sorau	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Bitterf.-Berl.	488	8	2	...	...	574	6	...	...	...	...
Leipzig	543	799	109	188	...	...	...	...	...	...	...
Magdeburg	58	744	1134	136	...	...	...	...	...	...	...
North.-Cass.	5	9	1134	...	...	...	...	...	...	...	...
Thüringen	548	783	1018	1145	136	...	...	...	...	...	...

Ankunft											
von:	Vm.	Vm.	Vm.	Nm.	Nm.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.	Ab.
Aaschensleben	728	938	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Breslau via Sorau-Sagan	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Cottb. Gub.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Posen, Sorau	730	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Bitterf.-Berl.	424	639	106	1139	...	...	...	...	...	...	...
Leipzig	482	739	1138	136	...	...	...	...	...	...	...
Magdeburg	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
North.-Cass.	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...	...
Thüringen	488	721	1087	...	...	...	...	...	...	...	...

* Schnellzug I.—II. Classe. † Schnellzug I.—III. Classe.

Personen-Posten.

von:	Vm.	Vm.	Nm.	Ab.
von: Halle	6	...	...	...
in: Salzmünde	...	746	...	...
von: Halle
in: Leuchstädt
von:
in: Schafstädt
in: Salzmünde
in: Halle
in: Schafstädt
in: Salzmünde
in: Halle
in: Leuchstädt
von:
in: Halle

